

## Gutachten

zur Masterarbeit von Hannah Monsrud Sandvik:

### **In Gedanken experimentieren**

Überlegungen zu Gedankenexperimenten, Intuition und Imagination in der philosophischen Methodologie im Ausgang von Wittgenstein und Husserl

Dr. phil. Peter Kalinowski

Freiburg im Breisgau, den 17. Juni 2014

Mit ihrer Masterarbeit möchte Frau Sandvik einen Zugang zu der Frage schaffen, wozu Gedankenexperimente dienen und wie wir uns deren Funktionsweise als philosophisches „Werkzeug“ nähern können. Sie verbindet diese konkrete Fragestellung mit der generellen danach, worin eine gute philosophische Methode besteht (S. 2) und mündet im abschließenden Kapitel: „Was ist Philosophie?“ (S. 97-101). Dabei wird ihr die Frage, „wie wir durch Philosophie die Wirklichkeit verstehen können“, zur Leitfrage, die sie mit Rückgriff auf sprachphilosophische Analysen zu erhellen sucht (S. 35).

Ein methodologischer Zugang im Hinblick auf verschiedene philosophische Strömungen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit steht bei diesen Erörterungen im Zentrum. Dahinter scheint eine Anschaulichkeit zurücktreten zu müssen, die ihren Ausgang von der Analyse der Struktur bestimmter Typen von Gedankenexperimenten hätte nehmen können.

Aus dem Geflecht der philosophisch vielschichtigen Begriffe „Intuition“, „Imagination“, „Phantasie“, „Virtualität“, „Fiktionalität“ und damit verbundener Phänomene soll die Frage nach der Zugangsweise und Einstellung des mit Gedanken Experimentierenden entsponnen werden. Das gedankliche Experimentieren und seine Bedingungen im „Subjekt“, das dies vollzieht, scheinen hier deutlich Vorrang vor dem Gedankenexperiment als Gattung zu haben, durch die philosophische Positionen in ein Anwendungs- und Vermittlungsfeld gestellt werden. Als Hauptreferenzen werden dazu Wittgenstein und Husserl flankiert von einer Vielzahl von Autoren vor allem der phänomenologischen und analytischen Tradition herangezogen. Dabei wird in die philosophische Konzeption Wittgensteins eigens eingeführt, was etwa ein Drittel des Textkorpus ausmacht (S. 33-66), während Husserls Phänomenologie weitgehend vorausgesetzt zu werden scheint und Husserl explizit lediglich in einem Unterabschnitt unter der Überschrift „Imagination“ auf wenigen Seiten behandelt wird (S. 78-80). Was für einen außenstehenden Leser zuerst als Schiefelage in der Architektur des Textes erscheinen mag, erklärt sich vielleicht daraus, dass die Phänomenologie wesentlicher Inhalt bzw. die bestimmende Methode war, die die Kandidatin in ihrem Philosophiestudium kennen gelernt hat, während der Zugang zu Wittgenstein ergänzend dazu

erarbeitet wurde. Man könnte auch sagen, dass, während der Zugang zu Wittgenstein eher philosophiehistorischer Natur ist, sich jener zu Husserl vor allem über die Erörterung themenbezogener philosophischer Termini gestaltet und so stärker systematische Züge aufweist.

Im Zweiten Teil der Arbeit kommt Frau Sandvik dann ausführlicher auf den meiner Ansicht nach entscheidenden Punkt zu sprechen, nämlich auf die Frage danach, welchen „Status“ Gedankenexperimente in Bezug auf die Lebenswirklichkeit und die praktischen Vollzüge einerseits und auf den Erkenntnisgewinn in Philosophie und Wissenschaften andererseits haben. Hinter den Begriffsfeldern, die über „Intuition“ und „Imagination“ eröffnet wurden, scheint eine weitere Fragestellung auf, bei der sich das Thema zuspitzt: Mit welcher Art von Möglichkeit(en) haben wir es bei Gedankenexperimenten zu tun (S. 88ff.)? Hier eröffnet sich ein philosophisches Problemfeld von großer Tragweite, das unser Denken seit Aristoteles durch die Unterscheidung von „dynamis“ und „energeia“ maßgeblich bestimmt. Allerdings bleiben im Text – bedingt durch die Konzeption – diesbezüglich wesentliche Fragen offen, die dann in der Disputation aufgenommen werden können (s. Fragenkomplex 4).

Der Text zeugt von umfassender Kenntnis über Gedankenexperimente aus unterschiedlichen Feldern und deren Rezeption in der Fachliteratur. Die Phänomenologie eröffnet der Autorin den Zugang zum Thema, den sie durch Ergänzung um eine weitere philosophische Position, die sie in Wittgenstein gefunden hat, zu konturieren sucht. Durch die Vielzahl weiterer angeführter Positionen, die den themenbezogenen Kenntnisstand untermauern, leidet jedoch die Stringenz des Gedankens etwas, sodass einiges nebeneinander stehen bleiben muss und der Fortgang des Gedankens immer wieder stagniert. Zu wünschen wäre nach Erarbeitung des methodologischen Instrumentariums vielleicht noch gewesen, die Notwendigkeit der gewählten begrifflichen Ansatzpunkte und die sich daran anschließenden philosophischen Erörterungen am Aufbau einiger Grundtypen von Gedankenexperimenten systematisch einzuordnen und anschaulich zu machen. Dies will ich jedoch hier nicht als Mangel beurteilen, sondern vielmehr zum Ausgangspunkt nehmen, solcher Veranschaulichung in der Disputation Raum zu geben (s. Fragenkomplexe 1-3).

Abschließend gilt es, die Autorin darin zu würdigen, dass sie sich einer philosophisch schwer einzugrenzenden Fragestellung angenommen hat und uns interessante Einblicke in Übergangsfelder von Philosophie und Wissenschaft gegeben sowie Problemstellungen in einer Bandbreite eröffnet hat, die von reiner Theorie bis hin zur handlungsoptimierenden Simulation reicht, die ihre Wirksamkeit in praktischen Prozessen zu entfalten vermag.

Es wäre wünschenswert, dass mehr Studierende wie Frau Sandvik den Mut aufbrächten, sich bei der Wahl ihres Themas nicht allein auf innerdisziplinäre Forschungspfade drängen zu lassen, sondern das, was sie selbst gedanklich beschäftigt zum Ausgangspunkt ihrer philosophischen Bemühungen zu machen. Nur durch solche Zugänge wird es künftig möglich sein, dass Philosophie wieder die „Deutungshoheit“ über Felder „zurückerober“, derer sich die Fachwissenschaften mehr und mehr bemächtigt haben.

Fragen für die Disputation:

1. Wie könnten wir Einwände ausräumen, durch die die Sinnhaftigkeit angezweifelt werden soll, allgemeine (philosophische) Charakteristika von Gedankenexperimenten (eines Experimentierens in Gedanken) herauszuarbeiten, wo diese doch in den einzelnen (wissenschaftlichen) Disziplinen ganz unterschiedliche Zielrichtungen haben (Kritik des Essentialismus)? Müssten wir in der Anwendung von Wittgensteins Konzeption nicht eigentlich von konkreten Gedankenexperimenten unter dem Gesichtspunkt ihres Zwecks und ihrer Entstehung ausgehen und dann schauen, was eine bestimmte Gruppe solcher „Experimente“ verbindet und unterscheidet (Familienähnlichkeiten)? Aufs Ganze gefragt: Ist das Gedankenexperiment überhaupt ein philosophisches „Genre“? Inwiefern ist beim Gedankenexperiment von „Gedanke“ bzw. „Denken“ zu reden und sind andere solcher „Experimente“ eher als „(Vor-) Überlegungen“ zu bezeichnen? Gibt es vielleicht dennoch dezidiert „philosophische Gedankenexperimente“?
2. Wo ist die Grenze von Gedankenexperimenten zu anderen Erscheinungsformen bildhafter Veranschaulichungen besonders in der Philosophie und Texten im religiösen Kontext auszumachen? Ist ein Gleichnis wie das erwähnte Höhlengleichnis Platons (S. 7/8) oder gar die ganze Politeia im Hinblick auf die Staatskonstruktion (S. 8) ein Gedankenexperiment?
3. Inwiefern ist das Gedankenexperiment durch „Virtualität“ und „Fiktionalität“ gekennzeichnet und sind diese Begriffe quasi synonym zu gebrauchen oder doch klar gegeneinander abgrenzbar? In welchem Verhältnis verorten Sie „Imagination“ und „Intuition“ zu „Phantasie“ (auf S. 68 wie auch schon in einer Fußnote auf S. 5 setzen Sie „Imagination“ und „Phantasie“ gleich und nennen es dort u. a. einen „vagen Begriff“)?
4. Welcher Gebrauch von „Möglichkeit“ und „Unmöglichkeit“ kommt den verschiedenen Typen von Gedankenexperimenten zu? Ist die Possibilitas als rein logische Möglichkeit die Grenze des Gedankenexperiments oder könnte vielleicht ein umfassenderer Möglichkeitsbegriff eine Rolle auf dem Weg der Verwirklichung des Menschen als denkend-fühlendem Wesen spielen? Könnte das (philosophische) Gedankenexperiment schließlich nicht sogar dazu beitragen, dass der insbesondere über Moral nachdenkende Mensch in seinem Handeln stärker von diesem Denken durchdrungen wird und so gewissermaßen auch ein auf Wirksamkeit hin orientierter Möglichkeitsbegriff (Potentia) im Hinblick auf eine „pädagogische“ Zielrichtung größere Bedeutung gewinnt?
5. Zu abschließender Frage der Arbeit: Was ist Philosophie [noch], wenn man eine „Metaphilosophie“ in Ansatz bringen muss, von der in der Erörterung des Themas mehrfach die Rede ist? Kommt „Metaphilosophie“ nicht erst durch den inflationären Gebrauch von „Philosophie“ zustande oder gibt es gute Gründe – neben historischen Positionen von Philosophen, die heute nicht mehr haltbar sind und angesichts einer unüberschaubaren Zahl von „Ismen“ – von „Metaphilosophie“ zu sprechen, die solche Ansätze einordnet und ihnen im heutigen Wissenschaftssystem ihren Platz zuweist? Oder soll „Meta-Philosophie“ vielleicht nur den Anspruch einer bestimmten „Denkrichtung“ auf Deutungshoheit untermauern?

